
Osteuropaforschung und -lehre im Wandel

URSULA E. FRÜBIS, BERLIN

Paradigmenwechsel und Reputationsverlust der deutschen Osteuropaforschung seit 1989

In der Beschreibung der Tendenzen der Osteuropaforschung wird allzu häufig der Begriff des Paradigmas gebraucht. Dabei kann leicht der Eindruck entstehen, das dem Reputationsverlust der Osteuropaforschung mit der Ausrufung eines neuen Paradigmas begegnet werden soll. So fragt sich beispielsweise Peter Haslinger „(o)b die Fortschritte der letzten fünf Jahre bereits mit einem Paradigmenwechsel einher gegangen sind, der der veränderten Wahrnehmung Osteuropas in der öffentlichen Diskussion Rechnung trägt“.¹ Begreiflicherweise wird hier davon ausgegangen, dass eine weltpolitisch einschneidende Ereigniskette sich in einer methodischen und begrifflichen Umorientierung einer wissenschaftlichen Disziplin niederschlagen müsse. Mit dem Paradigmenbegriff wird implizit auf Thomas S. Kuhns Buch „*The Structure of Scientific*

Revolutions“ (1962) Bezug genommen. Kuhns soziologische Theorie wissenschaftlicher Entwicklung beschreibt das Aufkommen neuer Paradigmen als eine Abfolge von Revolutionen, denen jeweils Perioden „normaler Wissenschaft“ folgen. Im diesem Sinne tritt „an die Stelle allgemeiner Normen (...) das ‚Paradigma‘, d.h. ein wie vage auch immer definierter Verweis auf wissenschaftliche Inhalte: Modelle, Exemplare, Theorien, Konzepte. Das jeweilige Paradigma hat einen analogen Status zu dem der Normen, d.h., es ist handlungsleitend für die ihm verpflichteten Wissenschaftler bzw. präziser für die betreffende Kommunikationsgemeinschaft oder *scientific community*.“² Die Reduzierung von Kuhns Paradigmenbegriff auf eine rein legitimierende Funktion und eine häufig voluntaristische Verwendung ist vielfach kritisiert worden,³ wesentlich ist jedoch, das sich mit „Kuhns Theorie der Wissenschaftssoziologie die Tür zur soziologischen

Analyse wissenschaftlicher *Inhalte* und deren Verknüpfung mit der wissenschaftlichen Sozialstruktur, d.h. einer soziologischen Theorie wissenschaftlicher Entwicklung (eröffnete) (...)“.⁴

Der Zusammenbruch der sozialistischen Gesellschaftssysteme traf die Osteuropaforschung weitgehend unvorbereitet. Viele Veröffentlichungen aus dieser Zeit geben Auskunft über die Versuche von Paradigmenmachern und –bewahrern die Disziplin neu zu verorten.⁵ Die dynamischen Interaktionen von Paradigmenmachern und –bewahrern sind aber nur ein Faktor, durch den Erkenntnisse über die Entstehung und Institutionalisierung wissenschaftlicher Spezialgebiete gewonnen werden können. Zu bedenken ist außerdem, dass es zwischen den beiden Fraktionen viele Abstufungen gibt. Auch handelt es sich bei der Zuordnung zu einer bestimmten Fraktion, etwa derjenigen, die nach 1989 eine schnelle Durchsetzung demokratischer Verhältnisse in den osteuropäischen Staaten mit dem Abhandenkommen des Forschungsgegenstands und der damit verbundenen Ressourcen verband, immer nur um Tendenzen, nicht um Absolutheiten. Außerdem ist die Herausbildung neuen Wissens kein linearer, sondern ein kumulativer Prozess, welcher allerdings paradigmatische Brüche mit einschließt.

Der Paradigmenbruch in der deutschen Osteuropaforschung entzündete sich am Vorwurf der Prognoseunfähigkeit der Forschung. Dieser Reputationsverlust wirkte sich in der Folgezeit jedoch nicht negativ auf die institutionalisierte Osteuropaforschung, genauer auf die Bewilligung von osteuropabezogenen Forschungsprojekten aus. Ganz im Gegenteil. „Allein in den vier Jahren von 1990 bis 1994 hat sich die Zahl der Institutionen, die sich mit Osteuropa befassen, ebenso wie die Anzahl der auf diese Region bezogenen Forschungsprojekte verdreifacht, die Menge an Literatur zu diesem Thema hat sich verdoppelt.“⁶ Für die sozialwissenschaftliche Osteuropaforschung war über den Zeitraum von 10 Jahren (1986-1996) eine inhaltliche wie auch eine institutionelle Diversifikation festzustellen. Regionale Schwerpunkte der sozialwissenschaftlichen Osteuropaforschung waren vor allem Berlin (15 %) und München (10 %). Die Erwartung, dass sich in den neuen Bundesländern neue Zentren auf Osteuropa gerichteter Forschung bilden würden, wurden zum damaligen Zeitpunkt, also 1996, nicht erfüllt. In der disziplinären Verteilung, der an der Osteuropaforschung beteiligten Hauptdisziplinen führten die wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen mit

rund 25 % der Projektmeldungen die Rangreihe an, gefolgt von den soziologischen Institutionen mit 18 %.⁷

Vor dem Hintergrund neuerer wissens(schafts)-soziologischer Erkenntnisse ist die Entwicklung einer wissenschaftlichen Disziplin allerdings nicht einfach in der bekannten wissenschaftsgeschichtlichen Manier, also in der Beschreibung der Abfolge von Forschungsinteressen, Themenkonjunkturen, Grundsatzdebatten, der institutionellen Entfaltung oder auch in Paradigmenwechseln, nachzuzeichnen. Die Entwicklung einer Disziplin steht in einem weitaus komplexeren Spannungsverhältnis von sich verändernden institutionellen Faktoren und Formen der Wissenschaftsorganisation und Wissensproduktion.

So zeigen sich die größten Veränderungen in der Organisation und im Verständnis von Wissenschaft seit den 1970er Jahren in den „(...) far reaching shifts in the political-economic environment and more specific developments in the structure of formal knowledge production systems and state policies dealing with them. The former include: the end of the Cold War, the decline of political economies based on the combination of mass production with mass marketing and the welfare state, and the growth of research intensive industries.“⁸ Eine Analyse, die eine wissens(schafts)soziologische Perspektive einnimmt, muss die spannungsreichen Interdependenzen von externen wie auch internen Einflüssen in den Blick nehmen und sich fragen, wie sich unterschiedlichen institutionellen und organisationalen Gegebenheiten, die durchaus auch im Widerspruch zueinander stehen können, auf die Muster intellektueller Entwicklungen in den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen über die Zeit hinweg auswirken.

Mit Richard Whitleys Arbeit zu *The Intellectual and Social Organization of the Sciences* (2000)⁹ lässt sich die Einwirkung unterschiedlicher Kontexte auf die dynamische Entwicklung des Wissenschaftssystems analysieren. Konkret bietet sein Analyseschema Möglichkeiten, etwa die wechselseitigen Einflüsse zwischen der inhaltlichen Disziplinentwicklung und der Spezialisierung auf der einen Seite und derjenigen der Förderstrukturen und -instrumente auf der anderen Seite zu konzeptualisieren. Für Whitley ist die Besonderheit wissenschaftlicher Organisationen darin begründet, dass sie an Reputationen orientiert sind. Die Entwicklung einer hohen reputationalen Kontrolle der Arbeitsziele und die Erfüllung von Zielvorgaben hängt von zahlreichen Faktoren ab, beispielsweise von der Existenz eines gemeinsamen

Kommunikationssystem, der Ressourcenkontrolle und exklusiven Rechten in der Bewertung der Ergebnisse. Diese wiederum sind davon abhängig, ob die betreffende wissenschaftliche Disziplin im Ganzen genug Autonomie gegenüber anderen Gruppen der kulturellen Produktion errungen hat, um die Kriterien der Zielvorgaben und der Ressourcenallokation – bis zu einem gewissen Grad – kontrollieren zu können. Im Hinblick auf die Osteuropaforschung ist zu vermuten, dass sie aufgrund ihrer starken Dependenz von politischen Zielvorgaben eine hohe reputationale Kontrolle über ihr disziplinäres Feld kaum erringen konnte. Charakteristisch für die Ost-/Osteuropaforschung ist, dass sie aufgrund externer Rahmenbedingungen *keine* starke Bindung an das universitäre Disziplinsystem ausgebildet hat. Sie ist eine Disziplin zwischen den Disziplinen, die sich in zahlreiche Ausformungen zergliedert, je nach gewählter funktionaler oder strategischer Abhängigkeit von der jeweiligen Kerndisziplin.

Das disziplinäre Feld konstituiert sich aus „Forschung“ und „Lehre“, deshalb müssen beide Felder in die Betrachtung eingehen.

From the target to the market – veränderte Rahmenbedingung der universitären Lehre und ihre Auswirkung auf die Restrukturierung osteuropabezogener Studiengänge

Im Rahmen des Bologna-Prozesses werden Studiengänge durchgängig modularisiert. Die Modularisierung soll, neben weiteren Zielen, die Konzeption neuer, interdisziplinärer Studiengänge,¹⁰ aber auch individuell interdisziplinäre Lernwege ermöglichen. Diese Entwicklung setzt sich in den auf den Bachelor aufbauenden Studienprogrammen, also in den Master-Programmen und auch in den Graduiertenschulen fort. In den Graduiertenschulen, die im nächsten Reformschritt vorgesehen sind, sollen Doktorandinnen und Doktoranden fächerübergreifend zusammengeführt werden, um „dem inter-disziplinären Charakter moderner Wissenschaft gerecht zu werden“.¹¹ In diesem Kontext werden die Fakultäten und auch die Institute als Organisationseinheiten neu überdacht. Die herkömmliche, säulenartige Fakultätsstruktur wird als die nicht mehr geeignete Organisationsform angesehen, in der sich die neuen Studienprogramme flexibel organisieren und koordinieren lassen und sich die Studierenden in anderen, anpassungsfähigen Querverbindungen bewegen können. Als Stichwörter für die neuen Organisationsformen werden Begriffe

wie Zentrenbildung, Matrixstrukturen, Cluster-Modelle genannt, auf die an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden soll.

Deutlich zu sehen ist, dass sich osteuropabezogene Studiengänge sowohl als integrierte als auch als interdisziplinär ausgerichtete Studiengänge in relativ kurzer Zeit, in welcher Organisationsform auch immer, neu organisiert haben und ihren Markt finden.¹² Die durch den Wettbewerb verschärfte Institutionenkonkurrenz hat bei den osteuropabezogenen Studiengängen zu keiner Strukturangleichung geführt – ganz im Gegenteil. Die Einführung der BA- und MA-Strukturen führt zu größerer Diversität. Damit ist zumindest teilweise für die osteuropabezogenen Studiengänge die von Georg Krücken aufgestellte These widerlegt, „dass wir uns gegenwärtig in einer Phase der Hochschulentwicklung befinden, die nicht in erster Linie durch Prozesse der staatlichen De-Regulierung und wettbewerbsbedingten Diversifizierung, sondern vor allem durch Prozesse der Re-Regulierung und Strukturangleichung gekennzeichnet ist.“ (Krücken, 2004.)¹³

Die alte/neue Herausforderung „Interdisziplinarität“

Die beschriebene spezifische disziplinäre Struktur der „Osteuropawissenschaft“ wird inzwischen verstärkt mit dem Anspruch von interdisziplinärem Forschen und Lehren konfrontiert. Dies ist keine neue Situation für die Osteuropawissenschaft, da ihre mangelnde Reputation geradezu damit begründet werden kann, dass sie eine Disziplin zwischen den Disziplinen war und ist. Durchaus ungeklärt bleibt, „wie eine *erfolgreiche* interdisziplinäre Forschung und Lehre entsteht und welches die Bedingungen ihres Bestandes sind“¹⁴ (vgl. Weingart/Stehr 2000). Eine Möglichkeit dieser spannenden Frage nachzugehen ist die Durchführung einer organisationssoziologisch fundierten Mikrostudie, die das institutionelle Feld der Disziplin nicht außer Acht lässt.

1 Haslinger, Peter: Vor einem Paradigmenwechsel? Die osteuropäische Geschichte und die EU-Osterweiterung, in: Osteuropa, 54. Jg., 4/2004, S. 40-46.

2 Weingart, Peter: Wissenschaftssoziologie, Bielefeld 2003.

3 Beispielhaft seien hier nur Maasen, Sabine, Weingart, Peter, *Metaphors and the Dynamics of Knowledge*, London 2000, erwähnt. Beide Autoren schreiben zur erstaunlichen Rezeptionsgeschichte des Buches in den verschiedenen Disziplinen. Paul Hoyningen-Huene hingegen rekonstruiert in: *Die Wissenschaftsphilosophie* Thomas S. Kuhns, Rekonstruk-

tion und Grundlagenprobleme, Braunschweig 1989, sehr detailliert die Entwicklung der zentralen Begrifflichkeiten, den Begriffswandel, den diese Begriffe im Buch erfahren und die damit verbundenen Probleme.

- 4 Weingart 2003, S. 44
- 5 Zahlreich ist die Literatur zum Thema. Beispielhaft sei hier nur angeführt: Umbach, Frank: Zukunftsperspektiven politikwissenschaftlicher Osteuropaforschung in Deutschland. In: Stefan Creuzberger, Ingo Mannteufel, Alexander Steininger, Jutta Unser (Hrsg.): Wohin steuert die Osteuropaforschung? Eine Diskussion. Köln 2000, S. 211-224 (Bibliothek Wissenschaft und Politik, Bd. 58).
- 6 Mattusch, Katrin, 1996, Der Umbruch in Osteuropa – Herausforderung für die Soziologie? Zu den Möglichkeiten und Grenzen einer Soziologie Ost- und Ostmitteleuropas, Berlin. Die Fortschreibung der Datenanalyse wird derzeit von der Autorin dieses Beitrags im Rahmen ihrer Dissertation vorgenommen. Derzeit sind an dieser Stelle noch keine fundierten Trendaussagen zur weiteren Entwicklung nach 1996 zu machen.
- 7 Die deutschsprachige sozialwissenschaftliche Osteuropaforschung im Spiegel der Datenbank FORIS, Newsletter der GESIS Servicestelle Osteuropa, Berlin, 1996.
- 8 Whitley, Richard: 2000, Introduction, Science Transformed? The Changing Nature of Knowledge Production at the End of the Twentieth Century, S. XIII. New York, Oxford University Press.
- 9 Richard Whitleys The Intellectual and Social Organization of the Sciences (1984, Neuauflage 2000, Oxford University Press, New York) ist laut Peter Weingart (2003: 52) der weitreichendste und bis heute überzeugendste Versuch, die unterschiedlichen Beobachtungen der Disziplinenentwicklung und den Zusammenhang zwischen der epistemischen und der sozialen Organisation der Wissenschaft in einen theoretischen Rahmen zu integrieren. Im Gegensatz zu Deutschland wurde sein Analyserahmen in Skandinavien und im angloamerikanischen Raum rezipiert.
- 10 Nach einer Studie des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) und des Center for Higher Education Policy Studies (CHEPS) vom Herbst 2002 charakterisieren zwischen 10 und 20 % der Hochschulleitungen ihre Bachelor- und Master-Studiengänge als vorrangig interdisziplinär, und das quer durch die Hochschularten. Damit folgen die Hochschulen einer Empfehlung des Wissenschaftsrats, die Einführung der BA-/MA-Programme zur Stärkung der Interdisziplinarität zu nutzen.
- 11 Winnacker, Ernst-Ludwig, Mehr Wettbewerb im Interesse der Wissenschaft, Wie kann Elite effektiv gefördert werden? Der Kommentar. In: forschung – das Magazin der Deutschen Forschungsgemeinschaft, 2/2004.
- 12 Siehe Übersichtstabelle. Die Tabelle ist weitaus detaillierter angelegt und wird hier nur im Ausschnitt veröffentlicht.
- 13 Böttcher, Wolfgang u. Ewald Gerhart (Hrsg.), Organisationstheorie in pädagogischen Feldern. Wiesbaden 2004.
- 14 Weingart, Peter u. Nico Stehr (Hg.), Practising Interdisciplinarity, Toronto 2000.
- 15 Dies stellt sicher, dass alle Absolvent(inn)en mit einem in der Praxis bekannten und anerkannten Universitätsabschluss ihre berufliche Karriere starten können.



Ursula E. Frübis, M. A. der Osteuropastudien, ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Arbeitsbereich Gesellschaft des Osteuropa-Instituts der FU Berlin und promoviert zur Zeit über „Die Universität im Modernisierungsprozess. Eine Untersuchung zum organisationalen Wandel unter Berücksichtigung der Adaptionsprozesse an einen veränderten Forschungsgegenstand (Arbeitstitel)“.
Kontakt: fruebis@zedat.fu-berlin.

Überblicksdarstellung

Osteuropastudien:

1. M. A. FU Berlin
2. M. A. Fernstudiengang *East European Online* an der FU Berlin
3. M. A. Universität München
4. M. A. Ost-West- Studien Universität Regensburg

Studiengänge mit Schwerpunkt Ost-Mittel-Europa:

1. M. A. European Studies Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder gemeinsam mit Collegium Polonicum in Slubice
2. B. A. Europastudien Chemnitz
3. M. A. Europastudien Chemnitz (geplant)
4. Integrierte Europastudien Universität Bremen (bisher Studiengang: Magister Kulturgeschichte Mittel- und Osteuropas) Schwerpunkt Transformationsprozesse in Osteuropa
5. M. A. Internationale Beziehungen Freie Universität Berlin gemeinsam mit Humboldt-Universität Berlin und Universität Potsdam
6. Diplom¹⁵ Internationale Volkswirtschaftslehre mit Schwerpunkt auf Mittel- und Osteuropa Universität Regensburg
7. B. A. *European Studies* Passau

a) Studiengänge: Osteuropastudien

Studiengang Universität	Osteuropastudien FU Berlin: Osteuropainstitut M. A.	East European Studies FU Berlin: Osteuropainstitut M. A.	Ost-West-Studien Universität Regensburg Europaeum M. A.	Osteuropastudien München, Regensburg, Nürnberg-Erlangen M. A.
Konzeption und Inhalte	Nach B. A. o. gleichwertigem u. berufsqualifizierendem Abschluss Vertiefung u. Erweiterung d. fachlichen Kenntnisse durch eine Spezialisierung auf Staaten u. Gesellschaften Ost-, Ostmittel- u. Südosteuropas. Vermittlung breiter geistes-, sozial- u. wirtschaftswissenschaftlicher Kenntnisse über die Region Osteuropa. Der Studiengang ist disziplinenübergreifend u. gegenwartsbezogen.	Englischsprachiger Fernstudien- gang. Multidisziplinärer u. vergleichender Ansatz (Vermittlung von politischen, sozialen, kulturellen, historischen, wirtschaftlichen Kenntnissen u. Rechtswissen). Grundlage für die Analyse u. Interpretation der Konstellationen u. Entwicklungen in MOE. Zielgruppe: Postgraduierte	Auslandsorientierter Masterstudiengang, genügt in besonderer Weise internationalen Erfordernissen. Im Zentrum steht die vergleichende Untersuchung der politischen Prozesse Osteuropas, insbes. die Integration, ihre Hintergründe u. Auswirkungen für Europa. Vernetzung relevanter Disziplinen wie Rechts-, Wirtschaft-, Politik-, Geschichts-, u. Kulturwissenschaften.	Der Studiengang ist Teil des Elitenetzwerks Bayern (ENB). Sprecheruniversität: LMU München, Mitarbeit: Universität Regensburg, FA-Universität Nürnberg-Erlangen. Keine Vermittlung von Spezialproblemen einzelner Disziplinen, sondern interdisziplinär relevantes Wissen.
Struktur	Fachgebiete: Politik, Geschichte, Kultur, Soziologie, Recht und Wirtschaft. Aus diesen Bereichen sind 1 Kerndisziplin u. 2 Erweiterungsdisziplinen zu wählen. Insgesamt 6 Module, davon 1 praxisorientiertes Projektmodul, 1 Sprachmodul.	Vier Komponenten: 1. Vier Kurse vor Ort, über zwei Jahre verteilt, 2. Fernstudienkurs mit Unterrichtseinheiten, die über das Internet angeboten werden. 3. Praktikum oder Studienprojekt 4. Masterarbeit.	Fachgebiete: Literaturwiss., Kulturwiss., Geschichte, Politikwiss., (Kultur-)Geographie, Rechtswiss., VWL, Theologie, Soziologie, Philosophie, Musikwiss., Kunstgeschichte. Zusatzqualifikationen: Schlüsselqualifikationen (empfohlen, aber nicht anrechenbar für Module und Note der Abschlussprüfung, jedoch im Abschlusszeugnis aufgeführt).	Fachgebiete: Geschichtswissenschaft, Slawische Literatur- u. Sprachwissenschaft, Europäische Ethnologie/Interkulturelle Kommunikation, VWL, Politikwissenschaft (geplant).

b) Studiengänge: *European Studies* oder Europastudien mit Schwerpunktbildung auf Mittel- und Osteuropa

Studiengang	Internat. VWL mit Schwerpunkt auf MOE	<i>European Studies</i>	Europastudien	Integrierte Europastudien	Internationale Beziehungen	<i>European Studies</i>
Universität	Regensburg	Europa-Universität Viadrina (Frankfurt/O.) u. Collegium Polonicum (Slubice)	Chemnitz	Bremen	Universität Potsdam, HU zu Berlin, FU Berlin	Passau
Abschluss	Diplom-Volkswirt(in) (gesonderte Ausweisung der Studieninhalte zu MOE).	M. A. (nach 2 Semestern u. best. Leistungsnachweisen Zertifikat mögl.)	B. A. (M. A. geplant)	B. A. (M. A. geplant)	M. A.	B. A. M. A.
Konzeption u. Inhalte	Mit der EU-Erweiterung am 01. Mai 2004 verändern sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in Europa – Expertenausbildung mit Kultur- und Sprachkompetenz notwendig.	Studiengang aller 3 Fakultäten (KuWi, Jura, Wirtschaft). Im Zentralbereich Politik wird das Lehrprogramm von der Viadrina und der Adam Mickiewicz-Universität Poznan gemeinsam angeboten. Aufgrund d. geogr. Lage der Viadrina u. ihres fakultätsübergreifenden Schwerpunkts "Transformationsforschung" bietet der Studiengang als besondere Option die vertiefte Beschäftigung mit gesellschaftlichen Entwicklungen in Gesamteuropa.	Die bevorstehende Osterweiterung der Europäischen Union wird eine große Nachfrage nach speziellen Europa-Kompetenzen für den ost- und mitteleuropäischen Raum und seine Verbindung mit Westeuropa auslösen.	Löst den bisherigen Studiengang „Kulturgeschichte Mittel- und Osteuropas“ (Magister) ab. Schwerpunkte: Polen, Russland, Westeuropa. Die interdisziplinäre Konzeption des Studiengangs verbindet verschiedene Fächer wie Politikwissenschaft, Geschichte, Kultur- u. Sprachwissenschaft Gemeinsamer Studiengang der FU Berlin, der HU zu Berlin u. der Univ. Potsdam. Seminare u. Vorlesungen an allen beteiligten Universitäten. Die Hälfte der Kernveranstaltungen in Deutsch, die andere Hälfte Englisch. Unter einer gemeinsamen Thematik. Im 3. Jahr: Module zu verschiedenen Praxisfeldern wie Archive, Medien oder europäische Organisationen.	Kernstück: Außenbeziehungen von Staaten (Außenpolitik), Beziehungen zw. Staaten (Internationale Politik) und Beziehungen zw. den Gesellschaften verschiedener Staaten (transnationale Politik). Erforschung der Entstehungsbedingungen u. Wirkungen von Ordnung u. Institutionen auf bilateraler, regionaler u. globaler Ebene.	B. A.: stark kulturwissenschaftliche Ausrichtung. Angesichts der fortschreitenden Integration Europas sollen den Studierenden Europa-Kompetenzen und Schlüsselqualifikationen für den europäischen Arbeitsmarkt vermittelt werden. Fester Bestandteil des B. A. ist 3-monatiges Auslandspraktikum o/ Auslandssemester. Schwerpunkt: Kombination einer fremdsprachl. Philologie mit histor.-sozialwiss. Fach. In einem Basismodul werden Grundlagen der recht. Ordnung Europas vermittelt. Besonderheit des Studiengangs: Interkulturalität und Multidisziplinarität. M. A.: ähnliche Schwerpunkte.